Selbst das Exemplar des Lehrbuches, woraus das Diktat gegeben wurde, hat sich erhalten. Sorgfältig sind darin die Textänderungen vermerkt, wie sie das Diktat aufweist.

Die Handschrift dieser Änderungen beweist, daß das Buch, das mir vorliegt, Lüskens Handexemplar gewesen ist.

Lüsken unterstand das gesamte katholische Schulwesen des Stiftes Hildesheim. Als Vorsitzender des Konsistoriums schrieb er wegen des Schulbaues in Hockeln einen Brief an den Pastor Hecker in Detfurth (Franz Hecker war Pfarrer in Detfurth von 1801—1818), zu dessen Pfarrei Hockeln damals als Kapellengemeinde gehörte. Dieser Brief befindet sich noch heute im Hockelner Pfarrarchive.

Die Handschrift des Briefes stimmt mit der Handschrift der Textkorrekturen des pädagogischen Lehrbuches bis ins kleinste überein.

Damit sind Lehrbuch und Kollegheft interessante Zeugen aus der Frühzeit der Lehrerbildung.

Das Schicksal der Reliquiare des Goslarer Domschatzes.

Von Hans Hahnemann in Goslar.

Von alle den Zeugen aus Goslars Kaiserzeit ist keinem ein so wechselvolles Schicksal beschieden gewesen wie den kunstvollen Reliquiaren, die Heinrich III. zur Aufbewahrung der Häupter von St. Nicolaus und St. Servatius dem Domschatz schenkte. Wenn nicht ein Verzeichnis über die Kunstgegenstände des Domschatzes aus dem Jahre 1298 in unsere Zeit hinübergerettet worden wäre, wüßten wir vielleicht von den beiden Kleinoden nichts, die in dem genannten Verzeichnis wie folgt beschrieben werden: „Caput S. Nicolai mirifice auro argento et lapidibus preciosis decoratum, etiam per fundatorem Henricum tertium imperatorem hic collatum“ und „Caput S. Servatii nobiliter auro et argento gemmisque preciosis circumdatum, quod glorissimus imperator et fundator huc apportavit“.

Von großer Bedeutung für die Forschung über das Schicksal dieser beiden Reliquiare ist ein Aufsatz, den kürzlich der schwedische Kunstfreund und Abteilungsvorsteher im Historischen Museum in Stockholm, Baron Carl R. af Ugglas, in der schwedischen Zeitung „Fornvännen“ (Der Vorzeit-Freund) unter dem Titel „Das Gegenstück zum großen Goslar-Reliquiar im Staatlichen Historischen Museum in Stockholm“ veröffentlichte, worin er ausführ-

lich auf die Sammlungen des leidenschaftlichen Kunstliebhabers Kardinal Albrecht von Brandenburg eingeht und dabei u. a. schreibt: Dieser Schatz umfaßte seinerzeit 21 441 Reliquien, die der Kardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, Magdeburg und Halberstadt (1510—1545), sammelte und mit einem geradezu unvorstellbaren Luxus umgab, wie ihn kaum eine Sammlung, weder vorher noch nachher, aufzuweisen gehabt hat. Reliquiare aller Arten und Formen, Heiligenbilder, Menschenköpfe, Menschenarme und Tierfiguren, Schrank- und Altarbilder, monstranzähnliche Türme, Schreine, Pokale, Muschelschnecken mit phantastischen Personen, die sich aus ihren Windungen erhoben, häufte er in seiner neuen Stiftskirche zu Halle zusammen. Unglaublich stolz war der Kardinal auf diese Sammlung und ging daran, wie ein Sammler unserer Tage, einen Katalog zusammenzustellen mit Hilfe der Wiedergabe-Methoden, über die die damalige Zeit verfügte. So erschien bereits 1520, als die Sammlung erst 8 133 Stück umfaßte, ein „Vortzeichnis und Zeigung des hochlobwirdigen heiligthumbs der Stifftkirchen der heiligen Sanct Moritz und Marien Magdalena zu Halle", gewöhnlich genannt „Das Halle'sche Heiligthumsbuch von 1520". 1526 erschien ein kleineres Verzeichnis, das sogenannte „Würzburger Register", und noch etwas später, als der Schatz auf 21 441 Stück angewachsen war, gab der Kardinal eine neue Auflage des Kataloges heraus, die jetzt in Aschaffenburg aufbewahrt wird und außer dem Text, der hinsichtlich der Neuerwerbungen ganz und gar umgearbeitet ist, ungemein schöne und sorgfältig ausgeführte Illustrationen so gut wie von sämtlichen der 353 Reliquienbehältnisse aufweist.

Dieser Katalog ist für die Erforschung des Schicksals der Goslarer Reliquiare insofern von besonderer Bedeutung, als sich in ihm eine Abbildung mit Begleittext befindet, darin eine außerordentlich große Ähnlichkeit mit dem Goslar-Reliquiar in Stockholm überrascht. Nach dem Begleittext ist es „eyn groß silbernn vergult Cleynot, In gestalt eyns kopffes" und soll zur Zeit der Abfassung des Kodex 5 Partikel gefaßt haben. Es besteht kein Zweifel, daß das Reliquiar ursprünglich für ein Heiligenhaupt bestimmt war. Dafür zeugen die kugelrunde Form des Behältnisses und der gewölbte Deckel, der von horizontalen Bändern und vertikalen Bügeln eingefaßt ist, so daß der Deckel die Form einer Kanne erhielt. Deckel und Behälter sind reich besetzt mit Juwelen und Perlen. In das Innere des Gefäßes gewähren runde, mit Laubwerk ausgefüllte Ausschnitte, vermutlich acht, einen Einblick. Der Fuß ist rund, kegelförmig ausgezogen, ebenfalls mit Juwelen, Perlen und Blattornamenten geschmückt und trägt offenbar, wie so viele der übrigen Besitztümer des Kardinals Albrecht, die Wappen seiner drei Erzstifte.

Beim Vergleich des Bildes des Aschaffenburg-Kodexes mit dem Goslar-Reliquiarium kann man gewisse Beobachtungen machen, die klar die wesentlichen Verschiedenheiten, aber auch gewisse Gleichheiten aufdecken, die nicht minder bedeutungsvoll sind. Gerade die täuschende Ähnlichkeit beider Stücke läßt auf Zusammenhänge intimster Art, sowohl hinsichtlich des Herstellungsortes wie der Herstellungszeit und des Aufbewahrungsortes, schließen. Ebenso wie bei dem in Stockholm befindlichen Exemplar sind die Besatzteile auf dem Behälter und dem Deckel der Abbildung im Aschaffenburger Kodex mit ausgesuchten Filigranarbeiten, die ihre Vorbilder in der Goldschmiedekunst der Maasgegend suchen, verziert. Weiter tragen beide auf dem Deckel die hohen, prachtvollen Kreuze und Lilien, die von der unteren Kante aufsteigen. Daraus zieht Baron af Ugglas den naheliegenden Schluß, daß es sich bei der Abbildung im Aschaffenburger Kodex um das Gegenstück des im Stockholmer Museum befindlichen Prachtstückes handelt. Dieses Gegenstück ist vermutlich bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus Goslar entführt und den Sammlungen des Kardinals Albrecht einverleibt, der wohl viele Prachtstücke von damaligen Künstlern anfertigen ließ, aber auch viele aus den Kirchen seiner Diözese „requirierte". Nach Auflösung des Domstiftes in Halle um das Jahr 1540 ist das Reliquiar vermutlich nach Mainz überführt worden. Ob es nach dem Tode seines Besitzers verkauft oder eingeschmolzen ist, oder ob es dem Mainzer Domschatz einverleibt wurde, davon ist nichts bekannt. Das andere der beiden Reliquiare aus dem Goslarer Domschatz kam während des 30jährigen Krieges als Beute der Schweden nach Stockholm und hat dort einen Ehrenplatz im Staatlichen Historischen Museum gefunden. Das Goslarer Heimatmuseum besitzt davon einige Photos, die Baron af Ugglas dem Schreiber dieser Zeilen gelegentlich eines Besuches im Sommer 1934 in Stockholm für das Goslarer Heimatmuseum zur Verfügung stellte.